

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 25

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Menengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Weil's mit dem Berner Klima
Doch wirklich nichts mehr wär'.
Bald herrscht Polarkreisfalte,
Bald ist es tropisch heiß,
Dabei liegt Bärn noch immer
Mitts drinn' im Wendekreis.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz fatal,
Das Klima ist heut' wieder
Ganz aequinocial.
Gar wilde Stürme brausen
Die Sonne bleibt verstedt,
Und nachts ist selbst der Vollmond
Von Wolken ganz verdeckt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's enrümiert,
Weil man am Sommeranfang
Noch wie im Winter friert.
Der Erdball hat verloren
Sein inn'res Gleichgewicht,
Der Schwerpunkt ist verschoben,
Drum klappt die Sache nicht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's aggressiv:
„Harius“ nun mit der Sonne,
Sonst geht die Sache schief.
Wir dulden's nicht mehr länger,
Wenn 's Chlappern auch nichts nützt,
Zieh'n wir zum Bundeshaufe,
Und 's wird gerevoluzt.
Chlapperschlängli.

Oeppis muess ga!

Kennet der se öppe, di zwo Zumpfere
Schürer? Dir begännet se gwüß allpott, nie
eini allei, immer si si zäme. Di jünger, ds
Rosalie, mit e me violette Rüdikele und d'An-
gela mit e me schwarze. Dir wärdet stune
ob däm prächtige Name! Es isch mir o so
ggange, und gwunderig, wi-n-i halt bi, ha-
n-i o grad gfragt, wie emel o d'Fröilein
Schürer zu so e me schöne Name cho sig. E
also, d'Großmuetter vo dene zwone isch eini
gfi vo Neapel. Si selber hei se nid öppe
kennt, bhüetis nei, di schöni Italiänere isch
jung gestorbe, öppe grad, nachdäm si het es
Töchterli gha, äbe d'Muetter vom Angela
und Rosalie. Di zwöi si i der Schöphalde-
usgwachse. Mi het se grüseli hinderebunde,
no viel meh, als es süsch scho dennzumal
isch Bruch gfi. Wil si nume es Jahr usenand
si, het me se i der Neue Mädchenschuel i di
glichi Klaw ta, si si zäme konfirmiert worde
und hei zäme es prächtigs Pensionatsjahr
verläbt am Neubergersee. Dermit isch eiget-
lech scho nüt meh z'berzelle. Was di zwo
öppe in Sache Liebi erläbt hei, cha-n-i nid
säge, so o gwunderig darf i de doch nid
si! Grad e so ohni Sang und Klang wird
di Juget vo zwöi nätte Töchterli, i dene
ihre Adere südländisches Bluet gspukt het,
nid verbi ggange si.

J ha se lehre kenne, wo si scho beidi über
sächzgi gfi si. Es isch eine vo dene grüselige
Rägesummer gfi, und i ha sölle e Hueschte
usturiere im Heustrich obe. Mir si weni

Kurgescht gfi, und es isch nid lang ggange,
so ha-n-i stundelang mit dene Fröilein Schürer
glisnet i der Glasveranda. Si hei denn beidi
schlächt und müed usgseh. J ha bald verno,
warum!

Ds Rosalie, wo geng di verwägenere Zbee
het als d'Angela, het im Winter vor dene
Heustrichserie geng gseit, jich sige si de alt
und heige nüt vom Labe gha, öppis mües
ga! Tag für Tag het's wieder dervo angfange.
Der Angela isch es wohl gfi, si isch trotz em
großmuetterliche Name grüseli ruehig, z'friede
und bequem. Vo Tämperamänt het me da allwä
o früecher nid viel gmerkt! Item, geng und
geng isch ds Rosalie wieder mit Plan cho.
Zersich het's welle es Huus chouse, nachär
am Brienzsee es Feriehüsi boue. Bi jedem
Vorschlag het d'Angela d'Hand über em Chopf
zämegschlage. Bhüetis emel o, warum sech
so Sache anemache? Ds Rosalie hät möge
reise, einisch nach Belgie, einisch nach Wien,
im Frühling sogar nach Kairo. Eh, min Gott
nei, em Angela wird's ja immer schlächt im
Zug. Scho z'Espiez mueß si immer vüregä.
Also, mit der Reis isch's o nüt gfi, denn
kem vo beidne wär's i Sinn cho, daß öppe
ds Rosalie hät chönne allei ga. „So“, seit
ei Morge di undernämendi Zumpfere, „der
Graber Sami het mi gfragt, ob mer e Hund
welle, i ha gseit, er soll ne nume bringe!“
— Das isch e Bombe gfi für d'Angela! E
Hund, e so-n-es Vieh, wo geng brüelet, was
friht das zäme, wo soll me ne ha? — Guet,
dä Hund isch cho, ds Rosalie isch selber er-
schlüpft ob däm große Wolfshund, aber jich,
es het eifach no öppis welle ha. Jich di
Gschicht mit däm Hund! Brüelet het er, daß
me alli Fänschter het müeße zuetue. Hei si
der Rudio la louffe, het er sogar asa weiße
und hüüle. Jich ds Rosalie voll Courage mit
ihm ga spaziere, het er immer Kraach angfange
mit anderne Hund. Em Briefretger het er
d'Chutte verrisse und der Angela di nagel
neue Finkle verbisse. Di zwöi Fröilein si so
abecho uf de Käwe, daß si nüt meh gschlase
und geng grännet hei. Ds Berrüdtische isch
gfi, daß si sech no gfürchtet hei vor däm
Malefizvieh! Nach vierzäh Tag hei si em
Graber telephoniert, er soll doch bitte das
Tier wieder cho reiche. Erlichetet si si uf
ds Soffa gfunke, wo si am Egge vorne der
Hund zum letschte Mal hei ghöre bälle. Mi
sött dänke, ds Rosalie heig gnue gha vo
sine Glüsch. Aebe nid, chum isch dä Hund
es paar Tag furt gfi, het's wider asa stürme.
„Also“, sinier's, „mit em Hund isch nüt,
aber süsch öppis Lätigs. Vögel cha-n-i nid
lide, Chaze no weniger, wie wär's mit e me
Chind??“ D'Angela isch entschelt gfi ob däm
neue Plan. Aber ihri Schwöschter het ere di
Sach i so schöne Farbe gschilderet, daß si
zletscht o dänkt het, es wär doch schön, so
e Sunneschijn im Huus z'ha. Lang Fädeläsis
het ds Rosalie nid gmaht. Es isch i ds
Rabbetal abe, i ds Säuglingsheim, und isch
ga frage, ob si es Chind chönnte uferzieh.

Si hei nid es chlis welle, sondern scho so
es drüjäfrigs. Im Säuglingsheim het me
nid so grobi gha, aber mi het du vo ander-
wärtz eis chönne vermittelte. Mit Träne i de-

n-Auge hei Schürers es Biebli vo vier Jah
empfange. Beidi hei sech ja immer es Chind
gwünscht, es eigets, es liebs, aber mit he
da drüber nie grebt underenand. Jich im
Alter soll me di Fröid no ha! D'Angela
isch entzückt gfi. E tolle Biebel isch im Wohn-
zimmer gstande. Si hei nid rächt gwünscht,
was mit ihm mache, und z'letscht hei si
i d'Witti gno und si mit ihm zum Bäregrabe
Da het er grüseli Fröid gha. Aber nachär.
Der ganz Tag isch dä Fröid uf de antike
Möbel umeporzet, het me-nim öppis gseit,
het er brüelet wi am Mäßer. J der Be-
zweiflig hei si-n-ihm Schocolat gsuetteret, da
isch's ihm schlächt worde. Z'Nacht het er
welle schlase. Einisch bi me ne Töbiafall
er em Großvater si Uhr abegschlage. Hei
grad nid gluegt, isch er ds Terrasseglände
ufgeschlätteret. Mit zitterige Chndi si di zwö
umenandgloffte. Bim Bäregrabe isch der Fröid
am gattleschte gfi. Stundelang si di zwö
Zumpfere dert gstande. Müed und gnieth
si si heisch. De het der Chli asa zwänge.
Item, es sig e grüseligi Zyt gfi. Deppe nach
zwe Monet chunt e Herr vo dr Bornum-
schäftsbehörd, ob si ächt das Chind welle
züggä. Si Vatter heig jich e Stell gfunke
und chönne ändlech d'Muetter vo sim Chind
hürate. — So isch wider Kueh und Fröid
igehert bi Schürers. „Es het is dunkt, es
sig wi im Himmel so still und schön“, süsch
d'Angela, nachdäm si mer di Gschicht erzallt
hei gha. Ds Rosalie het e Träne i de
Auge verdrückt und gseit: „Wüßet er, es
tuet eim glich weh, wo me mueß igseh, daß
me gar nüt meh cha undernäh, daß eim alles
läß geit. Mir hätte allwä früecher sölle undern-
nähmender si, de wär jedefalls no öppis
z'mache gfi, aber jich gseh-n-is i, daß i nüt
darf säge: Es mueß öppis ga!“

Mir hei alli drü myterglisnet, und d'Räge-
tröpfli hei a d'Schibe tropfret. „Schad“, ha-
mieße dänke für mi, „wenn zwe gueti, wärts
volli Froue ihres ganze Labe lang so näde-
usse stande.“ J ännn.

Kindermund.

Ruthli wendet gerne eben aufgeschnappte
Fremdwörter an. Eines Tages, da ihre Mama
wieder unter heftiger Migräne leidet, fragt
sie teilnahmsvoll: „Mama, häst wieder düni
Wicreme?“ J. N. R.

Ruthlis Vater ist Arzt. Einmal hört das
Kind eine Patientin erzählen, sie habe eine
Nierenbedenentzündung gehabt. Abends bringt
Ruthli ihre Neugier an: „Papa, es war
eine Frau hier mit einer Nierenfachlene-
zündung.“ J. N. R.

Paulchen kommt aus dem Naturgeschichts-
unterricht nach Hause. Der Lehrer hatte die
Rage besprochen. Paulchen stellt sich vor die
Mutter und sagt: „Mutter, jetzt weiß ich
es ganz genau, du hast uns doch geworfen!“
M. Sch., F.

Dorli hatte am Tage im Walde beim
Pilzesuchen fleißig geholfen. Am Abend sah
es das Bild vom guten Hirten. Da rief es
ganz erfreut: „Ach, der liebe Heiland jagt
auch Pilze!“ M. Sch., F.